

## **Trinitatis 11.6. 17 über Jesaja 6, 1-13**

Es ist nicht egal, wie und wann etwas geschieht. Denn Gott handelt immer in der Geschichte, zu einer Zeit und an einem Ort an konkreten Menschen. Alle, die später daran denken und es aufgeschrieben haben, bezeugen in ihrem Tagebuch des Lebens solche Ereignisse:

Als der Krieg zu Ende!

Die Nacht, in der die Mauer fiel!

Als die Attentäter die Zwillingstürme in New York angriffen.

Als unsere Eltern den Unfall hatten.

Als Luther die 95 Thesen veröffentlichte.

Es geschah vor 30 Jahren, am 30.6. 1987, als ich ordiniert wurde, übrigens ist das unser Hochzeitstag: Geh, verkündige dem Volk, aber es wird niemand mit seinem verstockten Herzen hören wollen, niemand wird sehen wollen...?

Es sind solche Einschnitte und Wegmarkierungen. Im Großen wie im Kleinen oder Stillen: Als unser erstes Kind geboren wurde! Als ich in die Schule kam. Wer vergisst jemals den ersten Kuss! Hier nun: Im Jahr als König Usia starb. Wir wissen, das war 736 vor Christus. Da geschah es, zumal im Tempel. In Jerusalem. Der stand also noch. In jeder Bibel finden sich Karten und Zeittafeln. Die sind eben nicht egal.

König Usias Tod. Eine Zeitenwende. Solche Bemerkungen haben etwas Seismografisches: Hier geschah etwas, was uns erst später klar geworden sein mag, damals nahm es seinen Anfang. Gut, dass das so ist. So muss seriös und zeitgeschichtlich erzählt werden: „Es begab sich aber zu der Zeit, da ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde und diese Schätzung war die erste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war... Da machte sich auf auch Joseph... „ usw. Lk. 2 Und die Volkszählung und der Stern – glücklich, dass wir das alles haben.

Auch das ist gewiss typisch biblisch und mit allen Berufungsgeschichten eines Propheten zu vergleichen: Alle streuben sie sich, alle haben Einwände, keiner hat sich je nach dieser Aufgabe gedrängt. Doch diese Berufung ist anders.

Als erstes möchte ich festhalten: Nur der Saum von Gottes Thron füllte den Tempel aus. Das genügt an Nähe Gottes um den Heiligen in seiner Macht zu gewahren. Gott bricht in die Welt ein. Billiger und netter kann ich es nicht sagen. Das Heilige kommt ins Irdische. Da muss es krachen, die Schwellen bebten, alles war von Rauch erfüllt und Seraphim beteten ihn an, wie wir heute im Abendmahl mit ihnen tun: mit allen Engeln und Mächten... Heilig, heilig, heilig.

Ich denke, wir merken das gar nicht, weil wir ihm seine Gegenwart gar nicht glauben oder sie zu etwas Niedlichen, Bürgerlichen, Fetzigem

gemacht haben, wie bestellen uns Gott aus dem Katalog. Der wohltemperierte Gott. Denn wir zitieren ihn nicht herbei, *er* kommt – und *wie* er kommt. Haben wir es denn vollkommen verlernt, dass Gott auch Majestät ist. Groß und erhaben. Nicht nur Mitmensch. Kumpel schon gar nicht. Jesus hat sich auch niemals Bruder nennen lassen, es gibt kein einziges NT-Zeugnis über diese in sog. modernen Liedern, die manchmal das Kind mit dem Bade ausschütten und es furchtbar gut meinen? Gott wurde zu einem Harlekin gemacht, zu einem Popanz, ein Hampelmann an unseren Fäden aus Theologie und Psychologie.

Und es kam, wie es kommen musste, denn in diesem eigenmächtig selbstgezimmernten Gott treffen wir immer wieder auf uns selbst, grinst uns unser Ego an, treffen auf Menschenlust und- frust und ekeln uns vor ihm; und Karl Marx und Ludwig Feuerbach lachen sich halbtot, weil sie dem Christentum mit einigem Recht vorwarfen: „Der Mensch schuf sich Gott zu seinem Bilde“ Ja, wir kennen es wohl: „Was ich denk und tu, traue ich dem Herrgott zu!“ So gesehen wollen wir das Religions-kritische, das Prophetische an der Berufungs-vision Jesajas festhalten. Ja, sicher wohnt Gott durch den Heiligen Geist in unseren Herzen, es hieß aber niemals, dass er dort entsprungen sei. Wir bekennen doch die Liebe Gottes, nicht aber „dn lieb'n Godd.“

Ja, manchmal muss uns Gott von unserem hohen Ross herunterholen, so wie er den Paulus vor Damaskus zum Stürzen brachte, blind und ein Häufchen elend, an der Hand eines anderen tappend, anstatt andere mit Fesseln abgeführt ins Gefängnis zu werfen.

Hier geschieht Gott; dem Propheten. Wer dem begegnet, hat Feuer gefangen. Gegen den eigenen, meist heilig gehätschelten Willen – „Ich führe ein selbstbestimmtes Leben!“ bekommt der Prophet einen Auftrag. Und dieser Auftrag zur Verstockung hat es in sich.

Deshalb 2. **Dreimal reagiert Jesaja.**

**2.1. Wehe mir, ich vergehe.** Es ist aus mit mir. Das beinhaltet den Gedanken, dass wir niemals die Gegenwart Gottes ertragen könnten, wenn er nicht zu käme, erträglich und doch erschütternd. Ja, unser Eigenmächtigkeiten müssen durch ihn erschüttert werden, Gott muss enttäuschen, damit wir wieder zu Vernunft und Verstand kommen. Jesaja macht eine überaus wertvolle Erfahrung. Dass Gott zu uns herunterkommen muss, wie er das dann in einem kleinen Kinde in der Heiligen Nacht geschehen ließ. Gott kommt aus Liebe nah und Gott geht aus Liebe auf Distanz. In einer Felsspalte, in einer Wolke, in einem Wort und –mit glühenden Kohlen, die die Seraphim mit Zangen von Rauchaltar im Tempel nahmen. Merken wir, hier ist nichts mit unseren postmodernen Forderungen, dass alles aufgehübscht und nett klingen muss, wo gerufen wird: „Halt, das könnte ja Ängste schüren“ Das meint: Bevor wir hinausgesendet werden, müssen unsere Lippen gereinigt werden. So will und so kann Gott kein Menschenkind gehen lassen.

„Weh mir, ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk unreiner Lippen“ Wohl dem, der diese Sündenerkenntnis einmal machen musste. Erschütternd aber befreiend. Da kann man nicht mehr so einfach sagen: Die anderen, aber ich doch nicht, mein Leben hält stand, nicht wie die anderen.“ Eigenes Versagen geschieht immer im Zusammenhang meiner Zeit. So klar, so konkret, so verpasst, so versäumt, so verweigert, so unerkant, so klar und trotzig. Da gilt kein Persilschein des eigenen Herzens mehr, das ist es nicht aus mit mir, aber wohl mit meiner Selbstgerechtigkeit. Wenn uns Buße nicht immer wieder verändert, erfrischt, erneuert, dann sind wir Christen dienstunfähig. Wir können keine Zeugen mehr sein, denn die Verfettung und Satttheit der Herzen hat uns erwischt. So ist es in Deutschland. Wir sind selbstsicher und satt. Und haben telegene Kirchenprominente, die sich im Wittenberger Fernsegottesdienst draußen vor dem Toren der Stadt Luthers ihres Glaubens schämen. Wir vergehen aus lauter Anpassungssucht. Die geistlich Hungernden und die Atheisten nehmen so etwas nicht mehr ernst. Lippen reinigen, irrende Herzen wenden – das ist der schmerzliche aber heilende Prozess, der jetzt dran ist, die Reformation, die wir brauchen. Verfetteten Herzens flüchten *wir* – ja, wir, das meint das Jesaja-Wort von „ich und mein Volk“ – uns in Weltverbesserungsstrategien, heischen nach Schulterchluss mit den politisch Verantwortlichen, biedern uns an, damit uns nicht herausrutscht: „Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen.“

## **2.2. Hier bin ich, sende mich**

Ohne Rücksicht auf Erfolg soll ein Prediger auftreten. Das ist Chance und Gefahr zugleich. Die Chance, Gottes Wort nicht weichzuspülen und ihm alle Spitzen abzubrechen. Die Gefahr der Bitterkeit bei ausbleibenden Erfolg, wer redet gerne gegen eine Wand? Alle im Verkündigungsdienst kennen das. Nein, wir müssen, dürfen, können uns nicht selbst berufen: „Ich kann es ja nur aus innerem Antrieb tun?“ Ja, und woher kommt der Antrieb? Dass du berufen wirst. Dass ich mich zur Verfügung stelle. Und ein Botschafter muss und darf hinter die Botschaft zurücktreten. Das ist sein freiheitlicher Auftrag. Das lässt ihn Dinge sagen, die nicht ganz nach „Knigge“ sind. Das lässt ihn Dinge hören, die tausendmal barmherziger im Gericht sind als menschliche Maßstäbe und deren brutale Einschätzungen. Und wen der Herr sendet, den rüstet er auch aus! Was du aber kannst, das lass Gott entscheiden. In der Nachfolge wird unser: „Ich kann das nicht“ einfach gegenstandslos.

## **2.3. Ach Herr, wie lange?**

Bis nur noch ein Rest übrigbleibt. Wieder so ein biblische Motiv. Oft auch in den Psalmen zu hören. Ist die Verstockung nicht eben das, was meine Zeit jetzt gerade ausmacht? Das kann Gott doch nicht wollen! Schauen wir uns um? Wo stehen wir? Kennen wir nicht alle die furchtbare Erfahrung: Umsonst. Es bewegt sich nichts, nichts wächst, keiner erschreckt, keiner

bekehrt sich. Und wir, ja, wir haben uns doch für Jesus entschieden, was wollen die gerade von mir...?

Wir merken es nicht sofort, aber es taucht hier ein zwar leises und zartes, aber häufiges AT-Motiv auf. Die Rede von kleinen Rest, von der übriggebliebenen Wurzel, von dem Reis/Reißig/ Ros aus einer Wurzel zart, von dem abgehauenen Baum, von den verbrannten Pflanzungen, verwüstet und leer – aber auf einmal, wann und wo keiner geahnt hätte, lebt etwas. Dieses Motiv vom Rest hat ein Stück frohe Botschaft versteckt: Entgegen voreiligen Sichtweisen, Gott wolle verstockte Herzen, ist das wirkliche Ziel die Umkehr und ein Neuanfang. Gott gibt sein Volk nicht auf. Im 7. Kapitel wird König Ahas und seiner Zeit etwas viel Größeres als ein Rest angesagt: Sieh eine Jungfrau wird einen Kind gebären, den wird sie heißen: Immanuel“ 7,14 Aus einer Rest- Wurzel zart.

Warum wird uns das alles zugemutet? Damit wir merken, wir haben mit dem geschichtsmächtigen HERRN zu tun, vom dem Karl Barth sagte: „Es wird regiert“ Davon legt die Berufung ein Zeugnis ab, mitten im Gotteshaus. Wer erkennt, wer Gott ist, wird auch gewahr, wer er selber ist. Jesaja sieht sich mit seinen Augen und vertraut über die gesamte eigene Glaubwürdigkeitsdebatte hinaus auf den Beauftragenden und dessen Auftrag an ihn. Das wird ihm zur Rettung Befähigung, für Gott vor dem Menschen gerade zu stehen.